Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 27

Artikel: Platz für das Auto

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

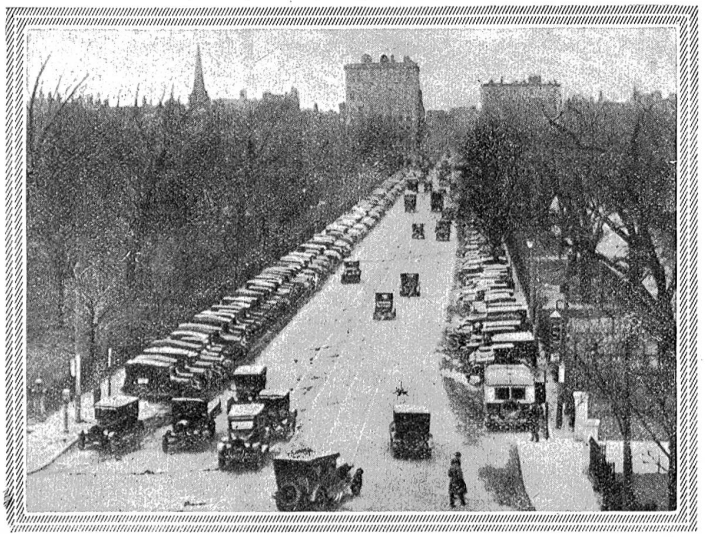
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Menge der Autos in amerikanischen Großstädten hat eine bestimmte „Park"-Ordnung veranlaßt. Die Wagen stehen parademäßig auf beiden Straßenseiten.

Platz für das Auto.

Der Automobilverkehr hat in Amerika und in den westeuropäischen Großstädten bereits den Punkt der Entwicklung erreicht, wo die Zweckdienlichkeit des Kraftwagens als Beförderungsmittel in Frage gestellt ist: In gewissen Straßen New Yorks, Londons und Paris kommt man nämlich mit der Untergrundbahn oder sogar zu Fuß schneller ans Ziel als mit dem Auto, das alle Augenblicke an Straßenkreuzungen stoppen muß, um einen „Schuß" an sich vorüber fahren zu lassen. Auch die Frage der Unterbringung der Wagen ist zu einem Problem geworden, von dessen rationeller Lösung die Weiterentwicklung des Automobilverkehrs abhängt.

In Amerika hat man sich gleich von Anfang an auf den Grundsatz eingerichtet, daß jeder im eigenen Wagen fährt und daß jede Straße seine Garage hat. Man gibt dort seinen Wagen in Pension, läßt ihn besorgen und zahlt dafür seine Miete, die immerhin noch billiger kommt als eine eigene Garage und ein eigener Chauffeur. Der Amerikaner ist sogar daran gewöhnt, daß ihm von einem Chauffeur der Wagen vor die Wohnung gebracht und abends wieder abgeholt wird.

Die Platznot in der amerikanischen Großstadt hat längst zu mehrstöckigen Garagen geführt, in denen die Wagen durch Lifts in die Höhe gehoben oder heruntergelassen werden. Auch die Dächer werden zur Plazierung der Autos benutzt. In Berlin ist man dem amerikanischen Beispiele gefolgt. Eine Berliner Garage unterhält Boxen im Erdgeschoß und in sechs Etagen. Ein Aufzug befördert die Wagen in die einzelnen Stockwerke. Es bestehen auch Pläne zu Riesengaragen, die Hunderte von Kraftwagen beherbergen können und in denen die zeitraubende Liftfahrt durch eine doppelgängige Wandelrampe ersetzt ist, über die der Herrenfahrer sein Auto ohne Zeitverlust in die gemietete Boxe hinaufführt, beziehungsweise aus dieser herunterholt.

Bei uns in der Schweiz entwickelt sich auch in von Jahr zu Jahr beschleunigtem Tempo der Zustand heraus, der die Großgarage zur Notwendigkeit macht. An Markttagen kann man in Bern eine Ansammlung von Autos mitten auf verkehrsbelebten Straßen beobachten (Neuengasse, Aarbergergasse, Zeughausgasse), die ganz an großstädtische Verhältnisse erinnert. Es wird auch bei uns in nicht allzu ferner Zeit hier nach Abhülfe gesucht werden müssen.

Aus Alessandrina Ravizza: „Meine kleinen Diebsjungen".

Uebersetzt aus dem Italienischen von Josy Priems.

Alessandrina Ravizza, die große Mailänder Wohltäterin, hat ähnlich wie Dr. Barnardo, der Vater der Niemandskinder, sich der armen und verwahrlosten Großstadtkinder angenommen und sie zu brauchbaren und glücklichen Menschen erzogen. Ihr Erinnerungsbuch liest sich wie ein Roman. Wir entnehmen ihm mit Erlaubnis des Verlages Orell Füßli Zürich die folgende Schilderung.

Dies war mein erster Geretteter; es war ein guter Anfang. Den zweiten sehe ich in der Erinnerung noch vor mir. Seine Mutter war Obsthökerin, eine Witwe mit einer großen Kinderschar. Er war der „Gavroche", wie er im Buche steht: das Gesicht beständig zu Grimassen verzogen, reizte er auf den ersten Blick zum Lachen; dabei war er schmächtig, blaß und gelenk wie ein Seiltänzer. Man hatte ihn aus allen Schulen herausgeworfen wegen der Possen, die er zum unaussprechlichen Gaudium der Schülerschaft den Lehrern spielte, und so verbrachte er sein Leben auf der Gasse, immer auf die abenteuerlichsten Unternehmungen bedacht. Ganz harmlos betrachtete er den Diebstahl als sein gutes Recht. Für ihn war es klar wie das Licht der Sonne, daß, wer Hunger litt, Anrecht hatte auf das Eigentum der andern. So kam es ganz von selbst, daß er der Schrecken aller Mailänder Märkte war.

Die Drohungen der Obsthökerinnen blieben ohne jegliche Wirkung. An wirksamere Strafen zu denken, hatte keinen Zweck — es wäre doch niemand gelungen, ihn zu erwischen.

Einmal hatte er es fertig gebracht, einen Frosch abzurichten. Das arme Tier hauste in einer seiner Taschen; war der geeignete Augenblick gekommen, zog er es heraus und gab Vorstellung. Diese nahmen jedoch bald ein Ende, weil der Artist, den er nach einer berühmten „Miß" der Anschlagszettel getauft hatte, das Leben aufgab.

Kirschen erbeutete er auf seine besondere Weise: er ging auf den Markt mit einem an einer Schnur festgebundenen lebenden Krebs unrechtmäßiger Herkunft. Wenn er in der Nähe der Obststände vorbeistrich, nahm er die erste Gelegenheit wahr, ob die Händlerin nicht aufpaßte, schleuderte den Krebs von weitem auf einen Korb und schnellte ihn zurück mitsamt den purpurnen, in den Scheren festgehakten Früchten. Die Obsthändlerin schimpfte natürlich, mußte aber in den meisten Fällen selber lachen. Wurde sie jedoch ernst-

So sieht es in Hinterindien aus! Autohalteplatz auf dem Hauptplatz in Singapore. Die Romantik des Ostens schwindet mit der Zivilisierung im europäischen, im amerikanischen Sinn